

## Ein Artikel aus der F.A.Z. (auszugsweise)

### Wohnen in der Pfalz : Der Boulevard des Paradieses

- Von [Bernd Freytag](#)
- -Aktualisiert am 11.05.2016



© Frank Röth

Fachwerk, Schoppen und Weinreben: Die Pfälzer kennen das Rezept für ein glückliches Leben.

#### **Lange als provinziell belächelt, heute immer beliebter: Die Weinstraße boomt – und zieht Menschen aus allen Alters- und Gesellschaftsschichten an. Das hat auch mit Authentizität zu tun.**

Die Pfalz ist der schönste Ort der Welt. Und die Weinstraße, wo sich auf 85 Kilometern Weinörtchen an Weinörtchen reiht, ist ihre Herzschlagader. Der Boulevard des Paradieses sozusagen. Wo Mandelbäume blühen und Feigen. Kastanien gedeihen, Pinien und Zypressen. Wo auf sonnenbeschienenen, sanft fließenden Rebhängen der beste Riesling der Welt wächst. Wo auf mehr als 200 Weinfesten im Jahr und noch viel mehr Weingutsfesten das Leben gefeiert wird. Das ist der beste Ort der Welt, sind sich die Pfälzer sicher. Und dass es darüber keinen Zweifel geben könne. Nirgendwo auf der Welt.

Doch warum ausgerechnet jetzt immer mehr Menschen an die Weinstraße ziehen und dort, zwischen Bockenheim und Schweigen-Rechtenbach an der französischen Grenze, die Preise für Häuser und Grundstücke steigen – obwohl die Pfalz doch schon immer der schönste Ort der Welt war?

Dafür gibt es ein paar nachvollziehbare Gründe: weil das Geld billig ist. Weil in den angrenzenden Metropolregionen um Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg die Preise steigen. Weil die Enge die Menschen aufs Land treibt. Weil sie von der Weinstraße aus schnell bei [BASF](#) in Ludwigshafen sind oder im Daimler Lkw-Werk in Wörth und dennoch ruhig leben.

Weil immer mehr Touristen kommen, von denen immer mehr bleiben. Weil junge Winzer mit neuen Ideen auf sich aufmerksam machen: mit Vinotheken, Weinbergspuren, und Weinseminaren. Schlicht, weil sich die Weinstraße „gemacht“ hat. Und das fällt eben immer mehr Menschen auf.

## Authentizität zahlt sich aus

Die Anziehungskraft könnte aber auch an dem liegen, was heute Authentizität genannt wird. Oder wie Georg Wiedemann sagt: „Wenn die Pfälzer einen Schorle trinken können, auf dem Fahrrad sitzen und die Weinreben betrachten, sind sie glücklich. Das war schon immer so.“ Der Essigmacher und Winzer mit seinem Biogut „Doktorenhof“ in Venningen, ist eine Attraktion an der Weinstraße: ein Lebenskünstler, erfolgreicher Geschäftsmann, begnadeter Erzähler und inbrünstiger Pfälzer. Die Pfälzer seien eben Kelten und keine Germanen, sagt er, deshalb sei die Lebenslust hier groß und das Laissez-faire auch. Gutes Essen und gutes Trinken seien wichtig für das Lebensglück. Schnelles Wachstum nicht. „Meine Betriebsgröße hat sich seit vielen Jahren nicht verändert.“ Dass die Menschen sich zu ihrer Heimat bekannten und Pfälzisch redeten, habe „eine Wichtigkeit für die Zukunft“, wie Wiedemann formuliert. In Bayern würde der Schweinsbraten schließlich auch nicht mehr schmecken, wenn die Bayern Hochdeutsch redeten. Hochdeutsch wird zwar immer weniger als Makel belächelt, auch die Witze über den „Herr Dokterr“ aus der Stadt werden weniger. Hochachtung vor der Hochsprache ist dem Pfälzer aber fremd. Dialekt ist in der Pfalz Teil der Selbstgewissheit und kein sprachlicher Defekt. In der Schule, auf dem Amt, wird immer noch „pälzisch“ geredet, manche Grußanzeige in der „Rheinpfalz“ ist ebenso auf Pfälzisch wie Facebook-Seiten oder Youtube-Filmchen heimwehgeplagter Auslandspfälzer. Ein Schild in eine gar nicht provinzielle Weinstube verrät: „Wann’s Licht brennt, is uff“ – wenn das Licht an ist, ist geöffnet. Dialekt als Zeichen von Souveränität in einer sich scheinbar immer schneller drehenden Welt, das kommt an. Was früher provinziell war, ist heute echt. Auf der Suche nach Ursprünglichem orientierten sich nach Wiedemanns Beobachtung immer mehr Reisende vom Ausland in die Pfalz. Und immer mehr seiner Gäste wollten auch hier bleiben, sich tatsächlich niederlassen, eine Bleibe suchen fürs Alter. „Wissense net ä Haisel?“ – „Kennen Sie kein Haus, das zum Verkauf steht?“ Diese Frage höre er häufiger, sagt Wiedemann.



Die Nachfrage wächst, keine Frage. Das Weinörtchen Deidesheim, in dem weiland schon [Helmut Kohl](#) seine Gäste zum Saumagen-Essen in den „Schwarzen Hahn“ lud, zieht mit seinen wiederauferstandenen Renommierweingütern Geheimer Rat Dr. von Bassermann Jordan, Reichsrat von Buhl und Von Winning sowie einer stetig wachsenden Zahl von Restaurants an sonnigen Wochenende mehr Cabrios an als ein Schoppen neuer Wein Essigfliegen. Der Tourismus hat einen beachtlichen Stellenwert erreicht: fast zwei Millionen Gäste kommen jedes Jahr, die Zahl der Übernachtungen liegt deutlich über vier Millionen. Auch Gutverdiener und selbst wirklich Reiche haben die liebliche Gegend für sich entdeckt. Die Erben von Reinfried Pohl, Gründer der Deutschen Vermögensberatung, betreiben in Kallstadt ein Weingut. Auf dem Hofgut Castel Peter in Bad Dürkheim keltert ein Familienmitglied der Pharmadynastie Merck seine eigenen Bioweine. Auf den Hügeln der Haardt, mit Blick auf die Rheinebene, hat sich so manche BASF-Führungskraft niedergelassen: Die Schloten der Fabrik sind bei gutem Wetter am Horizont gerade noch zu sehen. Nah genug dran und doch weit genug weg. Selbst einen schillernden Vogel wie den Modemacher Harald Glöckler hat es in die Pfalz gezogen.

## In der Hinterpfalz hört der Aufschwung auf

Der Häusermarkt in Landau sei fast leergefegt, die Nachfrage hoch, das Angebot gering. Nur wenige Kilometer hinter der Weinstraße, in Richtung Pfälzer Wald – eine Gegend, die noch heute im Volksmund Hinterpfalz heißt –, ist es mit dem Aufschwung dann abrupt zu Ende. Die Rebhänge hören auf, der Wald kommt, das Interesse nimmt rapide ab. Häuser sind billig, und doch will niemand dort hin.

Ein paar Kilometer weiter vorne, an der Weinstraße, brummt die Nachfrage. Landau ist neben Mainz und Trier nur eine von drei „Schwarmstädten“ in ganz Rheinland-Pfalz. Darunter verstehen Geographen Orte, die praktisch aus allen angrenzenden Regionen und Altersschichten Menschen anziehen, Wanderungsgewinne erzielen, wie es heißt.



© Frank Röth

Lieber authentisch als Schickimicki

## Geselliges Volk

Wer in die Pfalz zieht, tut es auch wegen der Menschen. Trotz Aufschwung und sonntäglichem Cabriogetümmel gibt es weder Schickimicki noch volkstümelndes Brauchtum. Die Pfälzer sind so, wie sie immer waren. Neugierig, freundlich, direkt, redselig, ein bisschen bauernschlau und häufig mit einem ganz eigenen Blick auf die Welt. Und sie feiern gerne. Auch ohne Touristen. Das Paradies ist echt, keine Staffage, keine Kulisse für die Reisenden.

Selbst die Alten und Beschlagenen nehmen das Leben anders, hier an der Weinstraße. Eine Szene auf einem Weinfest mag das belegen: Eine Runde geselliger Senioren sitzt zusammen, in ärmellosen beige Jacken, die Frauen tragen allesamt Siebenachtelhosen. Schick, das sei erwähnt, schick ist der Pfälzer nicht. Die Gruppe redet über Gott und die Welt, über das Leben und den Tod. „Ich muss nächste Woche wieder ins Krankenhaus, nachschauen lassen. Aber nochmal lass ich’s nicht reparieren“, sagt einer.

Und man kann sich leicht ausrechnen, was es bedeutet, wenn ein alter Mann sagt, er lasse etwas nicht mehr reparieren. „Wenn man alt ist, gehört man eben weg, man macht nur noch Arbeit – gell“, sagt seine stämmige, nicht minder betagte Nachbarin und haut ihm dabei auf die Schulter. Und dann lacht und trinkt die Runde weiter, als stehe das Beste noch bevor. Vielleicht ist es das, was die Weinstraße so anziehend macht: Hier ist nicht nur das Leben schöner, auch das Sterben ist leichter. Ein wahrhaftiger Ort zum Sein.